



Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

Nr. 37.

Hannover, den 10. September 1892.

2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13. Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13.

Der Kampf um die Existenz.

Die Entwicklung der industriellen Verhältnisse hat eine Scheidung der Menschheit in zwei Klassen herbeigeführt. Immer schärfer tritt diese Trennung hervor und all die Kämpfe der Parteien, die unsere heutige Gesellschaftsordnung für gerecht und richtig halten, sie verschwinden vor dem gewaltigen Riesenkampfe, dessen Entscheidung immer näher rückt. Wie aber die letzten Stunden vor Eintritt einer Wendung zum Besseren in einer Krankheit für den Patienten am gefährlichsten sind, so fühlen auch heute die Besitzlosen das Wirken dieser gesellschaftlichen Krankheit am empfindlichsten. Nur ein blinder Thor oder ein Egoist, der aus der Annatur unserer heutigen Verhältnisse seinen Vorteil zieht, kann in dem Wahne leben, oder andere zu dem Wahne führen wollen, daß die Arbeiterklasse in der Gegenwart ein besseres Dasein führe als in früheren Zeitperioden. Dem äußeren Scheine nach hat sich die Lage des Arbeiters gehoben, aber diese Verbesserung steht in gar keinem Verhältnis zur Erhöhung der Lebenshaltung der besser situierten Gesellschaftsschichten. Stellt sich den wirklich die Lage des Arbeiters heute günstiger als die des Sklaven, des Leibeigenen? Neugierig ja, aber im Kern der Sache unterscheidet sich unsere heutige Zeit wenig von jener Periode der Menschengehichte, von der wir mit einem gewissen Grauen erzählen hören. Der Sklave, der Leibeigene, er war persönliches Eigentum seines Herrn. Dieser konnte über sein Leben verfügen, ihn von seinen Aufsehern mit der Peitsche zur Arbeit treiben lassen. Dem heutigen Arbeiter stellt man es frei, seinen Aufenthaltsort zu wechseln, seine Arbeitskraft nach Belieben zu verwerthen. Und doch ist er von den Besitzenden, von den Unternehmern mindestens ebenso abhängig, ihnen mit Leib und Leben ergeben, wie jene so oft bedauerten Sklaven. Frei steht es dem Arbeiter, nach Belieben zu handeln, wenn jener unerbittliche Sklaventreiber unserer herrschenden Klasse, wenn der Hunger nicht wäre. Sowohl, es bedarf heute nicht mehr der Peitsche in der Hand des Aufsehers, um den Arbeiter zur Thätigkeit zu zwingen, ihn dem Willen der Besitzenden unterthänig zu machen.

Und diese Abhängigkeit wird nicht nur für den Einzelnen von Tag zu Tag schärfer ausgeprägt, sondern sie umfaßt auch immer größere Kreise der Bevölkerung. Die Arbeitskraft des Menschen wird bei der immer größer werdenden Vollkommenheit der Maschine entbehrlicher. So scheint es, als würde die Macht jener wenigen Reichen immer mehr gesteigert, als würde das Volk von diesen zu immer tieferer Knechtschaft verdammt. Dem ist auch thatsächlich so, aber jener Gesellschaftsklasse bereitet sich auch der Tag vor, an dem sie vollständig gebrochen werden wird, an dem es nur eine Macht, nur einen Willen geben kann, an dem das Volk in seiner Gesamtheit darüber zu entscheiden hat, was geschehen muß. Es ist das Schicksal einer jeden gesellschaftlichen Einrichtung, daß sie für ihre Beseitigung selbst thätig ist. So werden wohl in der Gegenwart die ganzen Machtmittel der Gesellschaft, Maschinen, Werkzeuge, Grund und Boden in die Hände weniger Menschen übergeführt, die Macht dieser Personen also fortgesetzt erhöht, aber damit verbunden ist die Verarmung der großen Masse des Volkes. Dieses wird durch die gleiche Lage, durch die gleichen Interessen zusammengeführt und zusammengeschmiedet. Es kommt zu der Erkenntnis, daß es nicht richtig sein kann, daß Millionen fleißiger Menschen ihr Schicksal, ihre Existenz in die Hand weniger Leute legen; es wird dann einfach dasjenige, was ihm durch diese Wenigen nach und nach entzogen worden ist, wieder in seinen Besitz zurückführen.

Produktionsmittel und Grund und Boden werden aufhören, Privateigenthum zu sein; sie werden allen gemeinsam gehören. Damit hat das auf der Menschheit lastende Elend, damit hat dann auch der soziale Kampf der Gegenwart sein Ende erreicht.

Noch aber wüthet dieser Kampf und je weiter er sich seinem Ende nähert, desto schärfer wird er in seinen Einzelheiten. Die Arbeiterschaft hat sich aber mit denjenigen Waffen auszurüsten, die ihr die Garantie geben, möglichst bald den Sieg herbeizuführen. Diese Mittel sind das Wissen, die klare Erkenntnis der sich gegenwärtig entwickelnden Verhältnisse und ferner die Erringung der gesetzgebenden Gewalt. Von Tag zu Tag wird das Erstere erhöht und hiemit ist das Eintreten für die Erämpfung der politischen Macht eng verbunden.

Unsere Gegner sehen dieser Entwicklung, die sich ihnen immer gefährlicher zeigt, keineswegs ruhig zu. Sie sind in erster Linie bestrebt, alle diejenigen zu vernichten, die für die Interessen ihrer Brüder eintreten. Ihre ganze Tendenz geht darauf hinaus, die Lebenshaltung des Arbeiters mehr und mehr herabzudrücken. Beides zu verhindern ist Aufgabe der Gewerkschaften. Wir dürfen es nicht ruhig mitansetzen, wie das Unternehmertum unsere besten, agitatorisch thätigen Kräfte brodelos macht. Diese sollen in der Gewerkschaft einen Schutz vor der Wuth des Unternehmertums finden. Und wenn es bei einer Arbeitseinstellung persönlich auch nicht so betroffen wird, wie der Arbeiter, so hängt doch auch bei ihm die Existenz von dem ruhigen Fortgang des Geschäftes ab. Sind die Arbeiter eines Berufes nicht organisiert, so wird jeder Einzelne von ihnen willenlos von den Launen des Arbeitgebers abhängig, ihm vollständig preisgegeben. Wer nicht durch eigene Schuld noch mehr zum Sklaven seines Nebenmenschen gemacht werden will, als es schon durch die ökonomische Abhängigkeit geschieht, der trete in die Gewerkschaft ein.

Die zweite Aufgabe der Gewerkschaften ist, die Lage des Arbeiters zu verbessern oder wenigstens einer noch weiteren Verschlechterung derselben Einhalt zu thun. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, auf den Zeitpunkt zu verweisen, an dem durch Umgestaltung der Produktion die Noth der Arbeiterklasse ihr Ende erreichen wird, sondern wir müssen dafür sorgen, daß wir der Noth nicht vorzeitig unterliegen. Die Lösung der sozialen Frage durch die angeführten Mittel wird keineswegs von Menschen besorgt werden, die durch übermäßige Anstrengung, durch mangelnde Ernährung geistig und körperlich heruntergekommen sind. Wenn wir diesem vorbeugen, wenn wir verhindern wollen, daß hunderte unserer Mitkämpfer auf dem Wege zur Emanzipation der Arbeiterklasse elend verkommen, dann müssen wir uns in Organisationen zusammenschließen, die zwar nicht das ganze heutige Elend beseitigen können, die es aber zu mildern und die schärfsten Auswüchse abzuschwächen vermögen. Es ist gefährlich für uns, wenn wir uns furchtlos diesem Theile unserer Aufgabe fernhalten. Schon heute hört man oft die Aeußerung: „Es hilft ja doch nichts!“ Es wäre nicht gut, wenn diese Hoffnungslosigkeit weiter um sich greifen wollte. Sie zeigt uns, daß die Arbeiterschaft den Glauben an ihre Kraft verliert. Wir sind zu fest von der Nichtigkeit unserer Idee überzeugt, als daß wir auf den Gedanken kommen könnten, durch jene Muthlosigkeit würde der Sieg nicht der kämpfenden Arbeiterklasse zufallen.

Die Waffen derselben sind derartig, daß der Sieg kommen muß, selbst wenn Viele zu träge sind, die Waffen zu führen. Aber wie die Muthlosen im Kampfe

die endgültige Entscheidung hinauszuschieben dem Feinde Gelegenheit geben, seine Stellung länger zu behaupten, so sind auch die Muthlosen im sozialen Kampfe diejenigen, welche uns langsame zum Ziele führen, als es mit ihrer thatkräftigen Hilfe geschehen würde. Darum fort mit der Muthlosigkeit, denn wenn wir wollen, dann hilft es doch, weil die Kraft der Arbeiterklasse unerschöpflich ist, so lange wir das Vertrauen zu uns selbst nicht verlieren. Daß wir durch den gewerkschaftlichen Kampf, durch die Arbeitseinstellung das Unternehmertum zwingen können, berechtigten Forderungen nachzugeben, beweisen die siegreichen Kämpfe, die geführt worden sind. Wird doch selbst in der gegenwärtigen, so überaus ungünstigen Geschäftszeit noch hier und da ein Sieg errungen. Wenn in den letzten beiden Jahren die Arbeiter in den Kämpfen unterlagen, so lag das daran, daß das Unternehmertum sich gleichfalls organisierte und weil die Mehrzahl der Arbeiter unsern Organisationen noch fernsteht. Es ist nichts klarer als die Thatsache, daß das Unternehmertum der organisierten Arbeiterschaft nachgeben muß, weil es auf die Arbeitskräfte trotz der Maschinen angewiesen ist. Jeder einzelne Fabrikant unterliegt der Konkurrenz und kann nicht seine Fabrik wochenlang still stehen lassen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, seine Kundenliste zu verlieren. Wenn auch die Arbeitseinstellungen vielfach zu unsern Ungunsten ausfallen, so beweist das noch lange nicht, daß sie an sich nicht mehr zu empfehlen sind. Im Gegentheil die gemachten Fehler müssen erkannt und beseitigt werden und dann mit neuen Kräften den Kampf gewagt, bis der Sieg unser ist, und er wird es werden. Die Arbeitseinstellungen haben auch nicht nur eine ausschließlich materielle Seite, sondern der moralische Erfolg überwiegt den materiellen noch ganz bedeutend. Der Streik ist der Ausdruck des Willens der Arbeiter, das Joch der Abhängigkeit von sich abzuschütteln. Wie viel Opfermuth und Solidarität kommt bei einem Streik zum Ausdruck. Und diese sind dann bei dem Arbeiter zeigenden Eigenschaften sind der Kitt, der die Arbeiterschaft immer fester verbindet.

Wir erklären für eine Nothwendigkeit, unser Ziel schneller zu erreichen, die Erhöhung des Wissens und der Erkenntnis der Arbeiter. Und mögen die Versammlungen noch so klein sein, in jeder wird daran gearbeitet, den geistigen Gesichtskreis des Arbeiters zu erweitern. Und die hunderte von Versammlungen, die täglich stattfinden, sie werden sicher ihrer Aufgabe gerecht werden. Ebenso wirkt auch die Fachpresse, die in die entlegensten Winkel unseres Vaterlandes dringt.

Das ist das Programm der Gewerkschaften. Alle anderen Einrichtungen, die wir in ihnen finden, sie sollen nur dazu dienen, dieses Programm zur Durchführung zu bringen. Wer also nicht als Feigling und Muthloser bezeichnet werden will, der hat in der Gewerkschaft zu sein, mit seinen Arbeitsbrüdern unausgesetzt gemeinsam zu kämpfen. Wir werden in ihnen stehen und im Bewußtsein der gerechten Sache weiter kämpfen und siegen oder untergehen.

Wenn es möglich wäre, daß das arbeitende Volk in seinem Kampfe unterliegen könnte, so ginge mit dieser Niederlage auch unsere Kultur, die ganze menschliche Gesellschaft zu Grunde; denn nicht die gutgestellten Gesellschaftsschichten sind die Erhalter der Kultur, sondern die Arbeiterschaft ist es, welche die Menschheit ernährt und erhält. Vertrauen wir auf die Macht, die die organisierte Arbeiterschaft besitzt und wir werden es vermögen, die Stöße und Püffe des Unternehmertums zu pariren und wir werden unsern Kampf zum siegreichen Ende führen.

Der Streik in Frankfurt a. M.

ist zu Gunsten der Streikenden nach achtwöchentlicher Dauer erledigt worden. Uns geht darüber folgender Bericht zu:

Die Verhandlungen behufs Beilegung des Boykotts zwischen dem Komitee der Brauereivereinigung, den Herren Direktoren Rose (Zung), Müller (Eiffhaus), Kempf und Oberländer einerseits und dem Boykott-Komitee und den Brauerei-Arbeitern andererseits, führte auf Grund der 4 von den Volksversammlungen angenommenen Punkte zu einem befriedigenden Resultat. Zu den Verhandlungen sollte auch Genosse Reule hinzugezogen werden, jedoch erhob sich von Seiten der Brauereibesitzer eine dermaßen scharfe Opposition, daß Reule selbst im Interesse einer Verständigung zurücktrat. Die drei letzten Punkte wurden von Seiten der Brauereibesitzer ohne Einschränkungen zugestanden. Insbesondere hat die Einstellung der Arbeiter keine großen Schwierigkeiten bereitet. Die Entlassenen werden ebenfalls wieder an ihre Plätze zurückkehren. Lange Auseinandersetzungen beanspruchte dagegen die Verkürzung der Arbeitszeit, da die von den Arbeitern aufgestellte Forderung ursprünglich eine Herabsetzung der Arbeitszeit um eine Stunde verlangte, und in dieser Fassung auch den Brauereibesitzern vorgelegt war, später aber der Gleichmäßigkeit wegen in den zehnstündigen Arbeitstag umgeändert wurde. Wie es sich nun bei den Verhandlungen herausstellte, besteht in den meisten Brauereien noch eine Arbeitszeit von 12 Stunden, während das Boykott-Komitee der Meinung war, daß die 11stündige Arbeitszeit das Maximum in den hiesigen Brauereien sei. Die Brauereibesitzer wollten eine gleichmäßige Arbeitszeit von 11 Stunden sofort zugestehen, konnten sich aber durchaus nicht mit der 10stündigen Arbeitszeit befremden. Nach stundenlanger Erwägung der Gründe für und gegen schlug das Boykott-Komitee die 10stündige Arbeitszeit vor, was dann auch von den Brauereibesitzern zugestanden wurde. Das Boykott-Komitee erklärte, daß jetzt der Boykott aufgehoben sei. Dies soll in den drei größeren hiesigen Zeitungen mit Angabe der Vereinbarungen bekannt gegeben werden. So endete der achtwöchentliche Kampf mit den Brauereibesitzern. Die Arbeiter haben ihn mit Ehren bestanden. Die Brauereiarbeiter aber mögen eingedenk sein, daß sie die Verbesserungen ihrer Lage nur mit Hilfe der gesamten Arbeiterkraft errungen haben und durch Verstärkung ihrer Organisation sich allmählich auf eine bessere Lebensstellung erheben.

Das Endergebnis des Kampfes finden unsere Leser in folgender **Bekanntmachung** ausgedrückt:

„Die heute zwischen dem Komitee der Brauereivereinigung und dem Boykott-Komitee unter Zuziehung von Vertretern der Brauereiarbeiter stattgefundene Verhandlung führte zu folgendem Resultat:

1. Verkürzung der Arbeitszeit auf 10¹/₂ Stunden effektiv bei dem bestehenden Minimallohn.
2. Vollständige Wahrung des Koalitionsrechts, sowie völlige Freiheit im Lesen der Zeitungen und Zeitschriften.
3. Wiedereinstellung der noch am hiesigen Platze ausständigen Arbeiter.
4. Die Brauereien verpflichten sich, ihre Säle zu allen politischen Versammlungen der Arbeiter herzugeben und ihren Pächtern und Defonomen eine dementsprechende Mittheilung zu machen.

Im Namen der Brauerei-Vereinigung:
E. Oberländer.

Zur Lage der ausgesperrten Brauer und Brauerei-Hülfsarbeiter in Hamburg.

Die Zahl der Ausgesperrten beträgt bis jetzt noch 68 Verheirathete und 112 Unverheirathete, zusammen also 180 Mann. Abgereist sind bis jetzt 31 Brauer und 4 Hülfsarbeiter. Die übrige Zahl der Ausgesperrten, welche über 450 betrug, hat theils wieder Arbeit in Brauereien erhalten, theils andere Arbeit ergriffen.

Die Lage der jetzt noch Ausständigen verschlechtert sich von Tag zu Tag, indem selbst elementare Gewalten den übermüthigen Brauerei-Königen zu Hilfe kommen und zwar in Gestalt der in Hamburg z. B. herrschenden Epidemie, die Cholera. Jeder ist sich deshalb hier selbst der Nächste. Die ganze Hamburger Bevölkerung hat nur einen Gedanken: Handel und Verkehr liegt darnieder, tausende von Arbeitern sind gegenwärtig brotlos. Die Herren Handelskönige, deren Profitgier dieses kolossale Massenelend über Hamburg heraufbeschworen hat, haben schmählich die Flucht ergriffen, um in anderen Städten ihre Börsen-Spekulationen fortzusetzen. Ihre Geldsäcke haben sie wohlweislich in Sicherheit gebracht, ihre Geschäfte geschlossen und ihre Arbeiter der Seuche und dem Hungerhypeus überlassen.

Natürlich ist dies auch auf den Geschäftsgang der Brauereien nicht ohne Wirkung geblieben. Brauereien, welche sonst 500—600 Hektoliter Bier täglich verkaufen, bringen jetzt höchstens 40—50 auf den Markt.

Die Brauereien kommen jetzt schon bei und entlassen welche von den Leuten, welche gegenwärtig in Arbeit stehen. Unter den obwaltenden Verhältnissen ist auch von Hamburgs Gewerkschaften auf irgend welche pekuniäre Unterstützung wenig oder gar nicht zu hoffen, denn fast jeder Verein hat Hunderte seiner eigenen Mitglieder zu unterstützen.

Darum, Kollegen, in allen Orten und Gauen Deutschlands, sowie des Auslandes, tritt jetzt mehr denn je die Pflicht an Euch heran, Eure im Lohnkampfe stehenden Kollegen Hamburgs nach besten Kräften zu unterstützen. Seid ferner eingedenk dessen, daß Hamburgs Brauer stets bereit waren, moralische wie finanzielle Hülfe zu bringen, wo es Noth thut. Bedenket ferner, daß Ihr in Hamburgs Brauerei eine der kräftigsten Stützen der Zentralisation habt. Laßt diese Stütze nicht morsch und müde werden. Der Ausstand kann wegen der Cholera-Epidemie recht lange dauern, darum gehet frisch an's Werk, tragt Euer Scherflein bei, daß Eure ausgesperrten Kollegen zum wenigsten vor Hunger geschützt werden können. Auch wollte ich Euch, Kollegen, ermahnen, den Zuzug nach Hamburg streng fern zu halten. Nicht allein vielleicht nur aus Furcht vor der Cholera, nein, meidet Hamburg so lange, bis Eure ausgesperrten Kollegen in Arbeit gekommen sind. So lange meidet Hamburg wie die Pest.

Anfragen und Geldsendungen sind zu richten an Wilhelm Appel, Hamburg, St. Pauli, Hopfenstraße 21, prt. I.

Korrespondenzen.

Aus Kiel geht uns die Nachricht zu, daß auch dort Differenzen zwischen den Brauereien und ihren Leuten ausgebrochen sind. Deshalb muß der Zuzug strengstens ferngehalten werden.

Auch aus Braunschweig geht uns die Nachricht zu, daß Differenzen schweben, und ist auch nach hier der Zuzug fernzuhalten.

Berlin. Eine allgemeine öffentliche Brauer- und Berufsarbeiter-Versammlung tagte am 20. August in der Kommandantenstraße, Berliner Neusee. Von den erstgenannten war die Versammlung sehr gut besucht, die Berufs-

arbeiter waren jedoch leider schwach vertreten, trotzdem die Tagesordnung für sie von gleichem Werthe war; man sieht, wie schwer es fällt, mit unseren Nebenarbeitern Fühlung zu bekommen.

Zu das Bureau wurden die Genossen Preuß als erster, Frei als zweiter Vorsitzender und Steiner als Schriftführer gewählt. Zu Punkt 1 referirte Regierungsbaumeister Kessler über die kommenden Gewerbe-erichtswahlen. Derselbe legte der Versammlung klar, daß der aufzustellende Kandidat 30 Jahre alt sein muß, 2 Jahre in Berlin in Arbeit zu sein hat, und die Wähler das 25. Jahr zurückgelegt haben müssen. Redner kritisirte u. A. die Eintheilung der Wahlbezirke, auch bestritt er, daß die Frauen das Wahlrecht zum Gewerbegericht bekämen. Der äußerst interessante Vortrag, welcher über eine Stunde dauerte, fand reichen Beifall. An der Debatte nahmen die Genossen Hilpert, Kreslinski, Faber und Steiner Theil. Hilpert führte an, daß die Berufsarbeiter einen Kandidaten aufzustellen haben, und ermahnte die Versammlung, trotz des schlechten Besuchs seitens der Arbeiter doch einen Kandidaten zu wählen. Genosse Faber trat einer irrthümlichen Auffassung seiner Ausführungen entgegen, die er in der anfangs August stattgehabten Gewerkschaftsversammlung gemacht, in welcher die Frage der Wahlen zum Gewerbegericht verhandelt wurde. Er habe damals der Streik-Kontrollkommission nicht das Recht zuerkennen wollen, Personenrichterei bezüglich der von den Gewerkschaften nominirten Kandidaten zu üben. Er sei im Gegentheil dafür, daß bei dieser rein gewerkschaftlichen Sache es ganz gleich sei, ob sich einer der Kandidaten sonst unabhängig nenne oder nicht. Die Hauptfrage wäre, daß er auf dem Boden des Klassenkampfes stehe. Aus der Versammlung wurden als Kandidaten für die Brauer die Kollegen Küpper, Goyler und Steiner zum Vorschlag gebracht, durch Stimmenmehrheit wurde Steiner und Genosse Müller (als Berufsarbeiter) gewählt.

Punkt 2 betraf „Bekanntmachung der neuen Statuten des Arbeitsnachweises.“ In einer öffentlichen Versammlung bei Feuerstein am 26. Juli war beschlossen worden, einer Kommission die Ausarbeitung eines Statuts für den Arbeitsnachweis zu übertragen. Es sollte damit bezweckt werden, eine freiere, den Kollegen mehr Recht gewährende Gestaltung des Arbeitsnachweises der Brauer herbeizuführen, als wie dies zur Zeit ist. Die Kommission ist diesem Auftrage nachgekommen und legte der Versammlung den Entwurf vor. Bevor noch die Berathung der einzelnen Paragraphen vorgenommen wurde, machten sich schon Stimmen aus der Versammlung gegen die augenblicklich anzubahrende Reform des Nachweises geltend. Vom Kollegen Wiedemann wurde die Zeit als eine sehr ungünstige bezeichnet. Er ist der Meinung, man solle so lange mit dem neuen Statut warten, bis die Mälzereien in Betrieb sind. Genosse Preuß führte dagegen an, daß es die Brauereibesitzer bei den gemachten geringen Verbesserungsvorschlägen und gewißigt durch den Verlauf der verschiedenen Boykotts auf einen Kampf in diesem Falle nicht ankommen lassen würden. Genosse Steiner kritisirte die lange Wartezeit des jetzigen Arbeitsnachweises (von 9—11 Monate) und führte darauf hin aus, wenn ein Kampf in dieser Sache geführt werden müßte, so hätten ihn die Arbeitgeber selbst herausgefordert, und der Unterstützung der Berliner Arbeiter könne man sich auch in diesem Falle versichert halten. Es wurde in die Besprechung der einzelnen Paragraphen des Entwurfs eingetreten, aber nach einigen Einwendungen beschlossen, denselben an die Kommission zurückzuweisen, die zur nochmaligen Durchberatung desselben tüchtige Vertreter anderer Gewerkschaften hinzuzuziehen soll. Es waren nämlich in einigen Paragraphen Anklänge an künstlerische Anschauungen enthalten, was die Genossen Greisenberg und Faber konstatarren.

Im Kampf um's Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.

Von Emanuel Barus.

45) Unermeßlicher Jubel durchströmt die Reihen der Sieger. Küßend umarmen sie sich und begeistert schwören sie, so wie heute stets ein Bollwerk zu sein gegen die Feinde der Freiheit.

Oben im Schlosse freilich herrscht die Noth des Krieges. Dorthin hat man die Verwundeten gebracht, und oft vergeblich suchte liebevolles Mitleid zu trösten und zu helfen.

Die Frauen und Mädchen des Dorfes hatten sich während des Kampfes nicht geschüchtet; ein schönes junges Mädchen war ihnen mit kühnem Beispiel vorangegangen und hatte ihnen gezeigt, welche Pflicht auch ihrer harrte in der Zeit der Noth.

Nicht achtend der feindlichen Kugeln, die das Schloß zum Theil in Trümmer legten, hatte sie doch die Verwundeten gepflegt und verbunden, den Sterbenden eine ruhigere Todesstunde bereitet.

Manch' heißer Segenswunsch, manch' dankbarer Blick war ihr nachgeendet worden, wenn sie von Zimmer zu Zimmer eilte und unermüdet den zahlreichen Verwundeten Hilfe brachte.

„Der Engel von Balmby!“ nannten sie fromme Lippen. Der Kampf war zu Ende — doch noch immer nicht die schwere Arbeit, die hier im Schlosse zu verrichten war. Unausführlich wurden neue Verwundete gebracht; der Kampf hatte viele, viele Opfer gefordert.

Und wiederum nahen sich Soldaten, die einen Kranken trugen. Wo sie vorbeikamen, brachten ehrfurchtsvoll die Kämpfer ihren Gruß dar, und selbst die Augen der Sterbenden leuchteten noch einmal auf.

Denn fast alle kannten sie ihn, der jetzt hereingetragen wurde.

Mitten im Ansturm der Feinde hatte er die Fahne hoch empor gehalten und um ihn war der wildeste Kampf entbrannt gewesen.

Jetzt war er bleich und stumm — die Fahne, vom Pulverrauch geschwärzt und durchlöchert, war über ihn gebreitet als ein Schrentuch; der Schaft war in Stücke zerspittert durch die Kanonenkugel, die den Tapferen mit zu Boden gerissen hatte.

Kaum war noch Raum vorhanden, wo man jetzt ihn hinlegen konnte.

Doch die leichter Verwundeten erhoben sich, um dem tapferen Kameraden Platz zu machen.

An seinem Lager aber kniete bald darauf, von Thränen überströmt, die schöne junge Pflegerin, und ihre Lippen bedeckten die seinen mit heißen Küßen.

Sie hatten sich wiedergefunden, die so lange Getrennten im Kampf um's Recht auf dem Schlachtfelde der Freiheit.

16.

Als Eliza aus ihrem Scheintode erwacht und durch Paul, Barrin, Anna und die Fürstin Ebersdorf aus der Notre-Dame-Kirche fortgetragen worden war, bedurfte sie lange Zeit der sorgsamsten Pflege, ehe sie siegreich den Tod überwand.

Doch die schweren Prüfungen, die sie erduldet hatte, waren nicht ohne tiefen Einfluß auf ihre Anschauungen geblieben. Sie hatte einsehen gelernt, daß Willkür und Gewalt mehr Macht auf Erden besaßen, als sie bisher geahnt, und daß in dem wilden Kampfe, den jeder um sein Recht führe, jeder auch nur seinen eigenen Vortheil im Auge habe, ohne sich um das Wohl und Wehe seines Nebenmenschen zu kümmern.

Sie wollte nicht mehr Theil haben an diesem ungerechten Streit; gern war sie bereit, all ihren Ansprüchen auf Reichthum und Besitz zu entsagen.

Nur eins hätte sie gern ihr eigen genannt, ein kostbares Gut, wie sie zu spät erkannte: Die Liebe des Geliebten!

Ihre erste Frage, als sie nach der glücklich gelungenen Entführung aus den Händen der Nonnen wieder bei ihrer Tante weilte, galt Wolfgang!

In Sehnsucht harrte sie des Augenblicks, wo sie dem Geliebten sagen könne, wie innig ihr Herz ihm zugeneigt sei, und die Fürstin Ebersdorf wie Anna, Wolfgang's Schwester, wagten es lange Zeit nicht, ihr mitzutheilen, daß Wolfgang spurlos verschwunden, seitdem er beim Bastillensturm an Pauls Seite gekämpft hatte.

Als nun endlich Eliza die volle Wahrheit erfahren mußte, da zuckte sie bleich und stumm zusammen. Keine Thräne kam über ihre Augen, kein Klage laut über die Lippen.

„Ich habe es nicht besser verdient“, sprach sie dumpf. „Ich habe ihm Unglück bereitet — wie dürfte ich jetzt glücklich werden.“

Ihre Umgebung fürchtete, daß ein Krankheitsrückfall sie vernichten würde; doch in Eliza war die frühere Selbstsucht, die in Freud wie Leid nur an sich denkt, befestigt durch die Einsicht, daß der heißgeliebte Freund mit seinen von ihr so verspotteten Anschauungen Recht behalten habe und daß so eigene Glück nur gefunden werden könne in dem Glück Anderer.

Nicht so wie vorher suchte sie Trost und Vergessenheit in demüthiger Verzweiflung und stumpfer Ergebenheit unter den Willen einer unbegreiflichen Macht; nicht wie im Kloster sollte das unthätige Dulden die Macht des Schmerzes lindern.

In Thätigkeit, in der Arbeit für das Wohl der Menschen fand Eliza ihre Erlösung, und ihr Entschluß, ihr Leben der Wohlfahrt Aller zu weihen, gab ihr Kraft, den für sie so schmerzbringenden Gedanken zu ertragen, daß Wolfgang für sie auf immer verloren sei.

(Fortsetzung folgt.)

Zu Punkt 3, Berichterstattung der Beschwerde-Kommission" berichtete Kollege Preuß über die Erfolge, welche durch das gemeinsame Vorgehen der Kommission, des Vertrauensmannes von Charlottenburg, sowie unseres Genossen Hilpert, welcher bei derartigen Differenzen seine Bereitwilligkeit stets zur guten Geltung bringt, erzielt worden sind. In der Gambirius-Brauerei in Charlottenburg wurden die zuletzt eingestellten nur mit 90 Mark bezahlt, erst durch viermalige Unterhandlung hat sich der Direktor bewegen gelassen, den Lohn von 120 Mk. wie in anderen Brauereien von Berlin zu bezahlen. Die Arbeitsdauer lautete von früh 2 Uhr bis Abends 6 Uhr. Wir konnten dieses nach unseren früheren Abmachungen nicht zulassen; erst nach vielen Debatten und langem Sträuben setzten wir beim Herrn Direktor die Tag- und Nachtschicht mit zehnstündiger Arbeitszeit durch. Man diskutierte noch über den Hamburger Ausstand. Kollege Hilpert erwähnte die Versammlung, sofern derselbe länger anhält, mit allen Kräften die dortigen Kollegen zu unterstützen. Dem „Vorwärts" wurde vom Genossen Hilpert verübelt, daß er bei der Berichterstattung über den Hamburger Boykott auch den Berliner Brauern unkorrektes Vorgehen vorgeworfen hat, nach einigen erklärenden Bemerkungen Fabertis, der sich als Ausschüßmitglied der Streikkontrollkommission in dieser Sache an den Chefredakteur des „Vorwärts" gewandt hatte, stellte es sich jedoch heraus, daß man falsch unterrichtet war. Nachdem noch Genosse Faber zu reger Verbreitung und Anschaffung der sozialdemokratischen Literatur aufgefordert hatte und mithin die Tagesordnung erledigt war, schloß der Vorsitzende mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung die imposante Versammlung.

Berlin. Ueber das Verhalten des Herrn Hoppoldt, Vorsitzenden des hiesigen Brauerei-Vereins, geht uns von unterrichteter Seite folgende Schilderung zu:

Nachdem in einer öffentlichen Brauer-Versammlung von den Anwesenden erklärt worden, daß der Arbeits-Nachweis unmöglich in dem alten Schlandrian weiter geführt werden könne, wurde die Kommission beauftragt, andere Statuten auszuarbeiten und wenn möglich, noch vor den Herbst-Einstellungen den Brauereien vorzulegen. Jedoch genehmigte eine zu diesem Zweck einberufene öffentliche Brauer-Versammlung die Statuten nicht und zwar aus dem Grunde, da in § 2 der Befähigungsnachweis gefordert wurde und verschiedene Punkte den Arbeitgebern noch zu viel Concessionen machten. Die Kommission wurde in der Versammlung beauftragt, sich mit anderen Gewerkschaften in Verbindung zu setzen und neue Statuten auf der Basis der modernen Arbeiter-Bewegung auszuarbeiten. Bevor jedoch die Kommission zusammentrat, wurde dieselbe bei dem Vorsitzenden des Brauerei-Vereins, Herrn Hoppoldt, am 24. August vorgestellt, um die Mißstände des jetzigen Arbeits-Nachweises mit Herrn Hoppoldt zu besprechen. Wir gingen mit der größten Zuvorsicht zu dem Herrn hin, weil er bei einer vorhergehenden Gelegenheit geäußert hatte, wir sollten doch bei Beschwerden, bevor wir an die Öffentlichkeit treten, zunächst zu ihm kommen, wenn es in seinen Kräften stehe, werde er die Sache schießen. Doch wir sollten vor Enttäuschung nicht bewahrt bleiben. Zunächst sah Herr Hoppoldt keinen Grund ein, die Statuten zu ändern, sprach jedoch die Hoffnung aus, daß, wenn von uns etwas Besseres für beide Theile geschaffen werde, sie dieses jedenfalls acceptiren würden. Unter anderem theilte er auch der Kommission unverholen mit, daß deren Mitglieder keine Aussicht hätten, jemals noch in einer Brauerei zu arbeiten. Ob jener Herr dieses im Einverständnis seiner Herren Kollegen so selbstbewußt aussprechen konnte, bezweifle ich, und wäre es sehr erwünscht, daß diejenigen Brauereien, die mit dieser Aeußerung des Herrn H. nicht einverstanden sind, sich darüber mit der Kommission in Verbindung setzten. Die nächste Zeit wird es lehren, ob Herr Hoppoldt überhaupt das Recht hat, über drei noch unbescholtene Personen die Arbeitsunmöglichkeit auszusprechen, welche nur nach seiner Meinung „große Kabaubrüder" sind. Von unserer Seite wurde Alles mit großer Ruhe und Anstand besprochen und widerlegt, da wir jedoch während der Verhandlung einsahen, daß wir nichts erreichen konnten, so trafen wir Anstalten zum Gehen und erlaubte ich mir, Herrn Hoppoldt folgendes zu sagen: „Herr Hoppoldt, wir waren so anständig, ihrem früheren Wunsche gemäß den Brauereien noch einmal die Hand zu bieten und ihnen die Statuten vorzulegen, da wir aber sehen, daß sie sich auf nichts einlassen, so werden die Brauereigenossen betreffs des Arbeits-Nachweises ihre eigenen Wege gehen." Herr Hoppoldt erwiderte mir darauf: „Sie haben mir bis jetzt noch keine Statuten vorgelegt", und mit erhobener Stimme: „Ich werde Ihnen zeigen, was Anstand heißt, mit brennender Zigarre in mein Comptoir zu kommen, machen Sie, daß Sie raus kommen, Sie sind ein gemeiner Kerl und ein Lump." Diese erste Aufforderung genügte mir, sofort das Lokal zu verlassen, jedoch fand es Herr Hoppoldt für gut, ehe ich die Außenthür erreichen konnte, mich durch Stoßen schneller an die Luft zu setzen. Die beiden anderen Kommissionsmitglieder kamen, nachdem Koll. Steiner Herrn Hoppoldt über sein unwürdiges Verhalten mir gegenüber noch Einiges in ruhigem Tone gesagt hatte, unbehelligt aus dem Comptoir.

Daß Herr Hoppoldt einen Wuthanfall bekam, liegt wohl weniger in der brennenden Zigarre, sondern ist der Grund in meinem früheren Artikel und in meinen Auftritten in öffentlichen Versammlungen den Brauereien gegenüber, sowie in der Vereinsthätigkeit meinerseits zu suchen. Die brennende Zigarre wurde nur vorgeschoben, daß der Herr Hoppoldt, welcher vielleicht durch die Erfolge der Brauereien in Hamburg stark geworden ist, sein Mäuschen an mir und der Kommission kühlen wollte, um eine ähnliche Gelegenheit zu haben, einen Druck auf die Berliner Brauereigenossen ausüben zu können. Dieses Gelingen scheiterte an unserer Ruhe und Selbstbeherrschung, sowie an meinem sofortigen Verlassen des Lokals, nach einmaliger Aufforderung. Herr Hoppoldt kann sich an uns ein Beispiel nehmen, denn,

hätten wir Grobheit mit Grobheit vergolten, so würde Herr Hoppoldt nicht der Compromittirte sein, sondern wir, und wir hätten uns dadurch eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs sowie wegen Gewaltthätigkeit zugezogen. Ueber die Titulaturen, mit welchen mich Herr Hoppoldt beehrte, wird wohl der Strafrichter Gelegenheit bekommen, sein Urtheil über die Zulässigkeit abzugeben. So die gebildeten und Anstand lehrenden Kapitalisten, so der nach ihrer Meinung ungebildete Arbeiter! Nun Leser beurtheile!

Fritz Preuß.
Dortmund. Auf Grund eines Antrages von zehn Unterschriften von Braumeistern (wovon laut Statut und Mitgliedsliste nur 2 der Herren noch Mitglieder sind) wurde eine außerordentliche Generalversammlung des alten (schon längst entschlafen geglaubten) Brauervereins einberufen, welche herzlich schlecht besucht war, wohl das beste Zeichen für das Interesse an diesen in der letzten Zeit immer nur von Braumeistern besuchten Versammlungen. Früher ließ sich von den Herren keiner blicken, erst als der Verein den Beschluß faßte, sich dem Verbands anzuschließen, erst dann wollten sie ihr Recht als Mitglieder geltend machen. Die Tagesordnung dieser Generalversammlung wies folgende Punkte auf: „Stellungnahme gegen den Beschluß vom 18. Juni, resp. dessen Nichtigkeitsklärung. Nachdem der Vorsitzende auf Verlangen die Versammlung für beschlußfähig erklärt hatte, langten wir nach Wahl eines zweiten Schriftführers bei obigem Punkte an, bei dem der Vorsitzende einen gut überlegten Streich zu führen gedachte, indem er direkt über diesen Punkt abstimmen lassen wollte, ohne eine Debatte darüber zu eröffnen. Man war aber damit nicht einverstanden und es kam zu einer längeren Diskussion, bis die auf dem rechten Flügel des Vorstandstisches in Position gehaltene „Artillerie" ihr (sonst so wirkames) Feuer eröffnete, aber diesmal glücklicher Weise ohne zu schädigen. Diese „Artillerie" bekam sogar Kreuzfeuer und mußte sich zurückziehen, denn das Resultat der Abstimmung ergab trotz des schwachen Besuches von unserer Seite, daß der Beschluß vom 18. Juni hochzuhalten sei und — der bisherige Vorsitzende freiwillig abdanken muß, weil er diese Beschlüsse nicht anerkennen wollte. Darum, Kollegen, hoch der Verband! Agitare ein Jeder, so viel er kann, ziehe sich keiner zurück, wir müssen alle zusammen stehen, wollen wir Macht besitzen. Darum schließe sich ein jeder dem Verbands an!

Frankfurt a. M. In den vereinigten Brauereien Gräß und Seeger, Bauer wurden 5 Brauer, welche dem Verbands angehörten, entlassen. Es ist nun eine Verständigung erzielt worden. Bekanntlich widersprachen sich die Angaben der Arbeiter über den Grund ihrer Entlassung mit denen der beteiligten Firma. Es wurden daher gestern Nachmittag zwei der entlassenen Arbeiter in Gegenwart des Herrn Seeger (zum Schluß der Besprechung kam noch Herr Bauer hinzu) auf der einen Seite und der Genossen Hoch, als Redakteur der „Volksstimme", und Wittich, Vorsitzenden des Brauerverbandes, auf der anderen Seite dem Braumeister gegenübergestellt. Dieser erklärte, die Arbeiter seien wegen ungenügender Arbeit entlassen worden. Der Brauführer und ein Arbeiter, welcher an die Stelle eines der Entlassenen getreten ist, bezogen, daß die Arbeit ungenügend war. Die entlassenen Arbeiter führen dagegen an, es sei unmöglich gewesen, an jenem Tage mehr zu leisten. Sie hätten sich nach Feierabend über den Boykott ausgesprochen und dabei ihrer Sympathie mit den Arbeitern Ausdruck gegeben. Dies habe der Braumeister gehört und sie sofort in erregter Weise entlassen. Hierbei habe er kein Wort über ihre Arbeit geäußert, sondern ihnen zugerufen, sie sollten, da auch sie zu den Unzufriedenen gehören, sofort die Brauerei verlassen. Das letztere bestätigt auch der Braumeister, behauptet aber, daß dies während der Arbeitszeit geschehen, und daß einer der betreffenden Arbeiter gepöffelt habe. Die Arbeiter bestritten dies. Herr Seeger erklärte, ihm sei als Grund der Entlassung der Arbeiter deren schlechte Arbeit angegeben. Er wolle durchaus nicht, daß die Arbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zum Brauerverband entlassen werden; er wünsche vielmehr, daß die Arbeiter dem Verbands angehören. Ob irgend einer von den entlassenen Arbeitern Verbandsmitglied sei, habe er gar nicht gewußt, dagegen wies er nach, daß ein anderer, ihm als Mitglied des Verbandes bekannter Arbeiter ungestört habe weiter arbeiten können. Der Braumeister sei auch gar nicht von der Firma ermächtigt, Arbeiter wegen ihrer Stellung zur Arbeiterbewegung zu entlassen. Ueberhaupt sei es ihm angelegen, daß die Arbeiter anständig behandelt werden. Schließlich wurde folgende Vereinbarung getroffen: Die entlassenen Arbeiter werden bei demselben Lohn wieder eingestellt und erhalten für die verlorene Zeit eine Entschädigung. (Soeben geht uns von der Brauerei die Mittheilung zu, daß dort heute früh drei der vom Braumeister entlassenen Arbeiter wieder in Arbeit getreten sind.) — Der Verlauf dieser Angelegenheit zeigt, wie wünschenswerth eine ruhige Besprechung derartiger Vorfälle ist. Oft sind die Unternehmer über die Vorgänge in ihrer Fabrik falsch unterrichtet, und überdies treibt die plötzliche Erregung manchen Menschen zu Handlungen, die er bei ruhigem Blut als unklug erkennt.

Frankfurt a. M. In einer der letzten Versammlungen wurde der Brauerverkehr des Herrn Böhm, Klosterstraße 2, einer Kritik unterzogen. Leider ist ja die Ausbeutung durch die Herbergswirthe noch sehr verbreitet, so auch bei Herrn Böhm. Erst müssen die arbeitslosen Brauer jeden Pfennig vertrinken und dann schickt sie Herr Böhm nach der Aktien-Brauerei Stern in Oberrad. Besuchen sie ihn nicht zeitig genug, so werden sie wieder entlassen. Man könnte hier fast von einer Art Sklavenhandel sprechen.

Nun ist Herr Böhm natürlich auch ein Gegner der aufgeklärten Kollegen, und merkwürdiger Weise weiß derselbe schon immer vorher, daß der und der nicht mehr lange da sein wird, weil derselbe auch nicht mit der langen Arbeitszeit zufrieden ist. Ueberhaupt ist von Seiten des

Herrn Böhm während des Streiks so gegen die Brauer gearbeitet worden, obwohl er nur von Brauergroschen reich geworden ist, daß es entschieden recht bald an der Zeit wäre, wenn die Kollegen sich eine andere Herberge verschafften. Wir haben schon seit langer Zeit das Thun und Treiben des Herrn Böhm beobachtet und sind zu der Ansicht gelangt, denselben den Kollegen nicht empfehlen zu können. Ueberhaupt wäre es Pflicht der Kollegen, auch der Ausbeutung solcher Wirthe energisch entgegenzutreten.

Hann. Protokoll der Monatsversammlung vom 1. September etc., abgehalten im Vereinslokal „Stadt Frankfurt". Der Vorsitzende Storch eröffnete die Versammlung um 8^{1/2} Uhr. Auf der Tagesordnung standen 3 Punkte. Der erste: „Eingehung der monatlichen Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder" war bald erledigt. Es wurden 5 neue Mitglieder aufgenommen. Der zweite Punkt der Tagesordnung lautete: „Der Zweck des Verbandes". Von mehreren Kollegen wurde vorstehendes Thema eingehend erläutert und alle Redner ermahnten diejenigen Kollegen, welche dem Verbands noch fernstehen, sich demselben unverzüglich anzuschließen; solle etwas Ersprießliches erzielt werden, so dürfe Keiner fehlen. Ein Jeder wolle doch Theil nehmen an den Ergründlichkeiten des Verbandes. Zu Punkt 3 berichtete Kollege Thoma über die wichtigsten Punkte der Verhandlungen des Delegirten-Tages. Es wurden hierauf die alten Statuten behufs Umtausch eingezogen, damit bis zum 1. Oktober die neuen Statuten zur Ausgabe gelangen können. Ferner wurde noch bekannt gegeben, daß zu Mittwoch, den 7. September, eine Versammlung wegen der Hofbrauerei Koch einberufen sei. Darauf erfolgte der Schluß der Versammlung.

Kleine Mittheilungen.

Frankfurt a. M. Aus der Brauerei Effighaus. Der Zimmermann W. Herpel aus Mörfelden stützte am neulich Nachmittag von der Aufzugshalle der Brauerei Effighaus zunächst auf das 1,60 Meter tiefer gelegene Maschinenhaus und von da 3 Meter tiefer auf das Holzpflaster. Er erlitt eine Wunde am Hinterkopf. — (So meldet der Polizeibericht. Wir haben leider bis jetzt noch keine Nachricht über diesen Unglücksfall. Es wäre sehr zu wünschen, wenn uns die Arbeiter in solchen Fällen genaue Mittheilungen zugehen lassen, ganz besonders auch darüber, ob sich nicht bei dieser Gelegenheit die Schutzmaßregeln als ungenügend herausgestellt haben. Es handelt sich ja um die Gesundheit und das Leben der Arbeiter und jeder kann bei gefährlichen Einrichtungen der Fabrik in unabsehbares Unglück gerathen. Durch öffentliche Besprechung der Mißstände kann ein Druck auf die Unternehmer behufs Beseitigung der Mißstände ausgeübt werden. In diesem besonderen Falle wäre es sehr erwünscht, zu erfahren, ob der Zimmermann in seinem Verufe oder etwa als Ersatz eines Ausgesperrten im Brauereibetrieb beschäftigt ist. Träfe das Letztere zu, so müßten die Unternehmer, die diesen mit der Arbeit ungetrauten Mann an einen solchen Platz gestellt, in den Unglücksfall in erster Reihe verantwortlich gemacht werden. D. R.)

Kaiserlanten. Durch einen eigenthümlichen Unfall kamen neulich Vormittag in der hiesigen Brauerei von Jänisch zwei Brauburschen um's Leben. Um den Stand der Mäische zu beobachten, lehnte sich der Brauer Math. Müller über den Mäischbottich, wurde durch den aufsteigenden Dampf betäubt und fiel in den Bottich, sein Kamerad Otto Wünfler wollte ihn noch zurückziehen, wurde aber gleichfalls betäubt und fiel erstickt zu Boden. Der hinzueilende Herr Jänisch konnte glücklicherweise noch einen dritten Brauer zurückreißen, sonst würde auch dieser, der schon betäubt war, den Tod gefunden haben.

Vermischte Nachrichten.

— **Zur Aussperrung der Hamburger Brauer!** Die Direktion der Exportbrauerei Teufelsbrücke läßt Unterzeichneten folgendes Schriftstück zugehen:

Auf den Artikel des Herrn Wilhelm Appel erklären unterzeichnete drei Brauer, daß bei ihrer Wiedereinstellung Herr Braumeister Beder wohl den Wunsch geäußert hat, daß wir aus dem Fachverein austreten möchten, dabei jedoch wiederholt erklärt hat, daß es nur ein Wunsch von ihm sei und er es absolut uns überläßt, Fachvereinsmitglieder zu bleiben oder nicht, außerdem noch ausdrücklich bemerkte, daß er, im Falle wir Fachvereinsmitglieder bleiben, selbiges uns nie nachtragen würde, noch irgend welche Maßregelung gegen uns anwenden wollte.

Max Jacobi,
Martin Randerath,
W. Ehrengrubner.

Was unter den obwaltenden Verhältnissen der Wunsch des Unternehmers bedeutet, wird sich jeder Leser selbst beantworten können.

Aus Sachsen. Eine recht angemessene Entschädigung für ihre mühevollen Arbeit des Koponabschneidens erhielten die glücklichen Aktionäre der Brauereien. Der Reingewinn bei den 26 sächsischen Aktienbrauereien stieg durchschnittlich von 8,38 auf 9,77 Proz. Einer mehr als durchschnittlichen Steigerung erfreuten sich 9 Gesellschaften. Im Allgemeinen gelangte die Dividende mit 9,02 gegen 8,67 Proz. zur Vertheilung. Die Herren Dividendenheimser haben also alle Ursache, zufrieden zu sein. Ob die Arbeiter in den Brauereien ebenso zufrieden sein dürfen mit den Ergebnissen ihrer Jahresthätigkeit erscheint uns sehr fraglich, denn Lohn- und Arbeitsverhältnisse derselben lassen sehr zu wünschen übrig.

Aufruf zur Sammlung der neuen Arbeitsordnungen.

Genossen aller Orten! Seit 1. April d. J. habt Ihr von den Unternehmern für alle Arbeitsstätten schriftliche Arbeitsordnungen verfaßt, angeschlagen und ausgehändigt erhalten.

In diesen schriftlichen, meist gedruckten Arbeitsordnungen, die vielfach in Cure Lohnbücher geheftet sind, stehen die Unternehmervorschriften schwarz auf weiß verzeichnet, denen Ihr bezüglich der Arbeitszeit, der Kündigung, des Lohnempfanges u. s. w. nachkommen müßt.

Genossen! Aus ganz Deutschland sollen diese Arbeitsordnungen gesammelt und dann veröffentlicht werden, damit es einmal genau bekannt wird, unter welchen Unternehmervorschriften Ihr in jedem Gewerbe arbeitet. Das wird eine Musterkarte der privaten Fabrikgesetzgebung liefern, unter welcher die deutschen Arbeiter stehen, und diese Musterkarte wird für unsere gemeinsame Sache von großem Werthe sein.

Genossen und Arbeiter! Sorge Jeder für Ablieferung einer Arbeitsordnung aus seiner Werkstätte, und zwar an die Stelle, welche an seinem Orte bekannt gegeben wird.

Gewerkschaften und Kollegen von der Parteipresse! Sorgt für das Bekanntwerden dieses Aufrufes, verlest ihn in allen Versammlungen, errichtet Sammelstellen, die Ihr bekannt gebt und schickt längstens in zwei Monaten die gesammelten Arbeitsordnungen mit Euren Bemerkungen dazu an uns ein. Die Verarbeitung und Veröffentlichung erfolgt dann in kürzester Frist.

Keine Arbeitsordnung aus den Werkstätten aller Gewerbe darf fehlen.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag

Die Redaktion des „Vorwärts“
Berlin SW., Benthstr. 2.

Bekanntmachungen.

Mit dem 1. Oktober cr. tritt die **obligatorische Einführung der Zeitung**, sowie das **neue Verbandsstatut** in Kraft. Nach Beschluß des Verbandstages in Braunschweig haben die Vorstände der Gauvereine bis spätestens den 25. September ein **genaues Adressenverzeichnis** der **Brauereimänner** der Brauereien, mit Angabe, wie viel Mitglieder auf derselben beschäftigt sind, beim Unterzeichneten einzureichen.

Ferner werden die Einzelmitglieder gebeten, ebenfalls ihre genaue Adresse einzusenden, damit die Zeitung allen Mitgliedern zugestellt werden kann.

Für den **Verbandsvorstand**.
R. Wiehle.

Der **stenographische Bericht** ist vor Kurzem zur Ausgabe gelangt. Da in diesem Jahre die Auflage eine bedeutend größere ist als im Vorjahre, so können wir den weitgehendsten Wünschen Rechnung tragen. Es werden die Kollegen und Vorstände unverzüglich ersucht, ihre Bestellung aufzugeben, damit die Mitglieder in den Besitz des Berichtes gelangen können. Der Preis beträgt für den sehr umfangreichen Bericht pro Stück 30 Pfg.

Für den **Verbandsvorstand**.
R. Wiehle.

Wir bringen hiermit den Lokalvereinen, welche gesonnen sind, dem Verbands in corpore beizutreten, die vom Delegirten in Braunschweig angenommene Resolution nochmals in Erinnerung, sie lautet:

„Diejenigen Lokalvereine, welche dem Verbands noch nicht angehören, aber gewillt sind, demselben in corpore beizutreten, sollen, wenn der Eintritt bis zum 1. Oktober 1892 erfolgt, nur 50 Pfg. Eintrittsgeld pro Mitglied zahlen.“

Es wird nochmals höflichst, aber dringend ersucht, doch die **restirenden Abonnementsbeträge** unverzüglich einzusenden zu wollen.

Die **Redaktion und Expedition** der
„**Deutschen Brauer-Zeitung**.“

Von den Gauvereinen empfohlene

Brauerverkehr:

Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Everling, Delschlagern 40.
Cassel: Ch. Wiegand, Kasernenstraße Nr. 3.
Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
Dortmund: H. Steinbach, Rammsstraße 1.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Tatje.)
Hamburg: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe.
Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Hammonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
Fürth: Brauerverkehr, Gasthaus zum schwarzen Kreuz, Mittlere Königstraße.
Mannheim: Hauptbrauerverkehr, Gasthaus zum weißen Lamm, H. 1. 4.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knäbelstraße 6.
Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Weißer Elephant, Jakobstraße.

Inserate. Allen Kollegen

von Frankfurt a. M., Hanau, Mainz, Stuttgart, besonders den Kollegen Wittich-Frankfurt a. M. und Janss-Stuttgart sage ich für die freundliche Aufnahme, welche sie mir angedeihen ließen, meinen herzlichsten Dank.
Mich. Reule.

Gesangverein Hopfenblüthe.

Die regelmäßigen Uebungsstunden finden **Mittwoch Abends 7 1/2 Uhr** im „**Bayrischen Hof**“ statt.
Alle Kollegen, welche Gesang und gesellige Unterhaltung lieben, laßt zum Beitritt freundlichst ein
Braunschweig. Der Vorstand.

Eiszellen

liefert in gebiegener Arbeit billigt
F. A. Neuman,
Machen.

Leipzig.

Brauerverkehr
von
Hermann Gurach,
Windmühlenstraße 40,
empfehle allen reisenden Kollegen meine Lokalitäten aufs Beste.
Billige und reelle Bedienung.

Joh. Dohm,

Kiel,
Winterackerstraße Nr. 12.
Empfehle mich den Herren Bräuern bei vorkommendem Bedarf an
Mainzer Wäsche
und
Galanteriewaaren.

Gasthaus und Brauer-Herberge

von
Heinrich Schild,
Hannover,
Knochenhauerstr. Nr. 24.
Gute Betten.
Gute Preise.
Konstante Bedienung.

Schönschreiben

schlechte Schrift
wird in 2-3 Wochen
schön gemacht
zu Pr.
Schönschreiber in Stuttgart
Königsplatz Nr. 12

Dortmund.

Samstag, den 11. September, Nachmittags 4 Uhr,
im Saale des „**Königlichen Hofes**“:

I. Generalversammlung d. Zweigvereins.

Tagesordnung:

1. Vereinsbericht.
2. Aufnahme neuer Mitglieder und Einfassung der Beiträge, sowie Eingehung der alten Statutenbücher.
3. Die Aussperung der Hamburger Verbandsmitglieder. (Referent: Kollege Wiehle aus Hannover.)
4. Wahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Achtung!

Brauer u. Brauereihilfsarbeiter Hamburgs!

Die in Arbeit stehenden Brauer und Brauereihilfsarbeiter von Hamburg und Umgebung werden hiermit an den Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 13. August cr. erinnert. Hiernach hat Jeder 10 % seines Lohnes zur Unterstützung für die Aussperren zu zeichnen und sofort an untenstehende Adresse abzuliefern.

Das Streikkomitee

der **Brauer und Brauereihilfsarbeiter.**
J. B.: W. Appel, Hopfenstr. 21, part. links.

Flapphorn: Zwei Spezl saßen im Schalander
Und schmierten beide dort selbender,
Der Eine schmierte aus dem Krügl,
Der Andre aber seine Stiefel

und zwar aus der Büchse mit der Ueberschrift „**Universal-Leberfett für Brauer**“. Nachdem Unterzeichneter 15 Jahre praktisch in der Brauerei thätig war und jährlich eine Unmenge Schuhwerk verbrauchte, ging er der Sache auf den Grund und fand, daß das Leder nur durch den Gebrauch von schlechter Schmiere verdorben wurde. Nach wiederholten Versuchen ist es ihm gelungen, ein Präparat aus nur thierischen Fetten herzustellen, welches alles bisher Dagewesene übertrifft. Nur diejenigen Büchsen sind echt, die den Namenszug Mich. Pisarski in rother Farbe tragen. Alle Kollegen werden ersucht, ihren Bedarf an Leberfett bei mir zu beden. Versende schon bei Entnahme von 5 Büchsen à 1/2 Kilo zu 50 Pfg. an franco und prompt. Werthe Aufträge unter Adresse: **Mich. Pisarski, Anna-Königsborn, vis-a-vis Hotel Reimick, erbeten.**

Empfehle allen Kollegen mein **reichhaltiges Lager** von
Unterhosen, Unterhemden, Arbeitshemden, woll. Westen, Strümpfen, Oberhden., Kragen, Manschetten, Shlipse etc.

E. O. Vontz, Hannover,
Grasweg 22.

Bureau Centrale

von
C. F. Kern, Mannheim H. 1. 4.

empfehle mich zur
Vermittlung von Stellen für Brauer und Käufer.
Prompte und reelle Bedienung.

Paul Meyer, Niedernstraße 96, HAMBURG,

Haupt-Brauer-Verkehr.
In nächster Nähe sämtlicher Bahnhöfe.

Vom dem Gauverein Hannover wird der Haupt-Brauer-Verkehr von

L. Tatje, Knochenhauerstrasse 5,
(Gasthaus zum neuen Kleeblatt)

den reisenden Kollegen bestens empfohlen.

Nachruf.

Mittwoch, den 31. August cr., verstarb unser Kollege und langjähriges Vereinsmitglied

Joseph Jachmann

im hiesigen St. Hedwigs-Krankenhaus an der Schwindbrucht. Derselbe war zuletzt in der Spanbauer Berg-Brauerei thätig. Die Beerdigung mit der Fahne des Vereins und Musik fand am vergangenen Sonntag, den 4. d. Mts., auf dem katholischen Friedhof in Weigensee bei einer recht starken Beteiligung seitens der Kollegen statt.

Wir rufen ihm ein „**Ruhe sanft**“ nach und wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Berlin, den 7. September 1892.

Der Vorstand.

Hammonia-Gesellschaftshaus, Hamburg, Hohe Bleichen 30.

Zwei grosse Säle, div. Clubzimmer.
Allen Vereinen und Clubs zur Abhaltung von **Bällen, Versammlungen, Kränzchen, Hochzeiten** etc. bestens empfohlen bei Zusicherung guter Speisen und Getränke.

J. T. L. Reiser.

Vereinslokal des Hamburger **Perückenmacher- und Friseur-Vereins** und des **Fachvereins der Brauer von Hamburg und Umgegend.**

Hamburg.

Brauer-Verkehr.

Mein am **Zoehausmarkt 31** belegenes

Gast- und Logir-Haus

empfehle ich sämtlichen Kollegen.

H. Markgraf.

Hamburg-St. Pauli.

Restauration u. Brauerverkehr von Krebber,
Hopfenstraße 21,

empfehle Mittag- u. Abendessen sowie Nachtlogis zu billigen Preisen.

Brauer-Verkehr von St. Pauli.

Empfehle den geehrten Brauerbrüchern mein

Gast- und Logir-Haus,

bekanntlich sehr gute Betten, zu billigen Preisen.

B. Pfabe,

I. Friedrichstrasse 44, St. Pauli, Hamburg

Brauer-Verkehr

von
Fr. Meyer (Ed. Bod's Nachflg.)
Gasthaus zum Kleeblatt,

Hannover, Knochenhauerstr. 7.

Gute Betten. Billige Preise.

Frankfurt a. M.

„**Gasthaus zur Krone**“
Papageistrasse 2.

Empfehle allen reisenden Kollegen meine Lokalitäten aufs Beste.
Gutes Logis von 50 Pfg. an. Reelle Bedienung.

Heinr. Wittich.